

## INHALT

Der ganz normale Wahnsinn .....	7
Es ergab sich und er begann zu erzählen .....	22
C 42, der Mittelpunkt der Erde .....	41
Der Kitsch sollte am Friedhof Blumen gießen .....	43
Die Geburt .....	49
Zuerst war das Kind .....	51
Das Leben .....	53
Die Pfarrerköchin vom Schlagerhaus .....	59
Das Unwetter .....	61
Fuhrunternehmen .....	67
Der Professor .....	69
Lehrerinnen 1948–52 .....	72
Die Katzenliebhaberin .....	73
Der Florianitag .....	74
Das Gewerbe .....	77
Wenn der Tratsch Schicksal spielt .....	81
Der Fortschritt .....	86
In der Erinnerung .....	90
Der Krieg war vorbei .....	94
Vendelin Schmidt .....	103
Das Heute ist ein Entweder Oder .....	115
Das Schweigen der Lämmer .....	118
Die Tiere .....	122



## DER GANZ NORMALE WAHNSINN

Der Kampf des Guten gegen das Böse ließ ihn als hilfloses Opfer dieser Auseinandersetzung zurück. Der Alkohol hatte sein Gehirn überschwemmt und jede Faser seines Körpers vibrierte in diesem Spannungsfeld. Bis zum Morgen war dieser Pegel in einer Schwerstarbeiternachtschicht abzubauen. Harte Arbeit wurde da von Herz, Leber und Nieren verlangt. Höchste Konzentration auf das Wesentliche war angesagt. Plus-Minus, Minus-Plus, eine gestörte Elektrolyse. Einige Zellen werden das nicht überleben. Diese anstrengende, im Schlaf zu verrichtende Regenerierung wird gewaltige Kopfschmerzen hinterlassen. Beim kleinsten Ruck wird er, aus Angst, der Schädel könnte explodieren, zusammenzucken und reglos verharren.

Seine Frau hatte den Katastrophenalarm aktiviert und ihm die Flasche weggenommen. Es war zu spät. Sein sonst tadellos funktionierendes, manchmal sogar rationales Denken war bereits stark eingeschränkt und er, alles besser wissend, beschloss, ein neue Bouteille aus dem Keller zu holen. Er litt nicht an Kummer und er trug nichts mit sich herum, was er vergessen musste. Aber in diesem Zustand war nicht sicher, ob er wusste, was er tat, und woran er sich morgen erinnern konnte.

Er stank wie eine Sau. Aus jeder Öffnung floh der Aasgeruch und aus den Poren sickerte der kalte Rauch von unzähligen Zigaretten. Er wankte unter die Dusche, rücksichtslos gegen sich selbst. In Wahrheit schuldbewusst, dem Drängen seiner Frau nachgebend. Einmal gründlich Zähneputzen, zwei Kaugummi, zwei Aspirin. Eine Tasse Kaffee stand auf dem Tisch. Sie setzte sich nicht zu ihm. Sie hatte die Einkaufstasche in der Hand, nahm einen Regenschirm aus der Ablage und verließ das Haus. Die

Eingangstür fiel etwas lauter als gewöhnlich ins Schloss. Doch daran konnte auch der Wind schuld sein. Er schaltete das Radio ein, schnitt mit der Maschine ein Stück Brot ab und begann zu frühstücken. Die Kopfschmerzen beruhigten sich nur langsam. Sollte er noch eine Tablette nehmen? Als er die Tasse hob, zitterte seine Hand. Seine geröteten Augen brannten. Hatte er gestern mehr gesagt, als er sollte, war er beleidigend gewesen? Sie konnte einiges einstecken und war im Grunde nicht nachtragend.

Es war wie mit der »Morgen-Diät«, deren Beginn man nach einem ausgiebigen Essen beschließt. Genauso schaute sein Vorsatz, in den nächsten Wochen den Alkohol zu meiden, aus. Schon jetzt gelüstete es ihn nach einem Bier.

Was wollte er heute erledigen? Die Erinnerung kroch nur langsam aus dem Schatten seines Katers. Wo hatte er sein Notizbuch hingelegt? Wo immer er etwas ablegte, in diesem Haus durfte nichts in Ruhe dort liegenbleiben, wo er es für gut befand. Es fand sich. Er fand es, als ihm einfiel, dass es dort liegen könnte, wo sie wollte, dass er es jeden Tag hinlegen sollte.

Sein Ordnungssystem funktionierte bestens, das wusste er genau. Wenn sie ihm nur nicht immer dreinpfuschen würde. So kollidierten ihre und seine Meinung immer wieder. Sie hatte natürlich das ausgeklügeltste System der Welt, glaubte sie. Seine Notizen sprachen von Bier holen und tanken. Bier holen hatte sich mit dem eben erst gefassten Vorsatz von selbst erledigt, tanken konnte man verschieben. Weiters: Garage putzen. Dazu musste vorher das Auto hinausgefahren werden und das war mit seinem Restalkohol zu riskant. Und dann warteten noch verschiedene Gartenarbeiten auf ihn. Die Wiese war zu mähen, der Grasschnitt zu entsorgen, Stauden waren zu schneiden usw. Eine Lawine, die auf ihn zukam.

Gartenarbeit verhiess frische Luft. Sie verschaffte ihm Gelegenheit, zwischendurch mit dem Hund zu spielen. Aber vorher wollte er in Ruhe frühstücken.

Es gab keinen Grund, so zu saufen. War er Alkoholiker? Zum Essen, ja. Ohne Rotwein schmeckte kein Reh, kein Hase. Gelüstete es ihn spätabends nach einem kleinen Brie, den sie vorsorglich dem Kühlschrank entnommen hatte, brauchte er unbedingt Wein dazu. Wollte er noch einen »Gutenachtschluck« nehmen, ging das nicht ohne Käse. Die beiden durfte man nicht trennen. Essen und Trinken gehörten zu seinen Leidenschaften.

»Essen und trinken hält Leib und Seel' z'samm«, war ein Leitspruch seines Vaters gewesen. Ein »Leibspruch«, an den er sich gerne hielt. Solche Ausreden werden als Lebensweisheiten akzeptiert und beeindrucken das Publikum fast so wie ein guter Witz. Es war ihm ernst damit.

Und genau das wollte er nicht glauben. Aber wenn es nicht anders geht, dann halt über eine Leiche. Ich will im Tod von keinem dieser Arschkriecher und von keiner der üblichen Reden geschändet werden. Ich will bleiben, wie ich bin oder grad noch war. Das Hemmungslose sei mein Ziel, das Zufällige überlasse ich dem Zufall. Dir danke ich für alles. Bei der Qual der Wahl steh mir bei, sei heilige Begehr in den Monstranzen. Deodorant schützt allenfalls bei Begegnungen mit Außerirdischen und alles Übrige sei, wenn es nicht Gottes Absicht ist, also Gott nicht dahinter steckt, Zufall.

Er begann mit sich selbst zu reden. Zuerst nur im Kopf. Dann führte er beinahe lautlose Selbstgespräche, in denen er vor allem mit den anderen und mit seinem Schicksal haderte:

Falls jemand behauptet, ich sei ein unverbesserlicher Säufer, der seine Hände Tag und Nacht in Ehrfurcht vor

dem Sonnenstrahl und den Sternen faltet, oder um sie möglichst rasch bei der Hand zu haben, wenn es Fäuste braucht, dann irrt er. Sicher, ich bin kein Engel, darum fürchtet euch nicht, und für einen Samariter habe ich mich noch nie gehalten.

Es blieb ihm gar nichts anderes übrig, als den Rest seines Verstandes in einer Art Selbstbefreiung im Beisl zu ver-saufen.

Am Heimweg traf ihn die Melancholie am falschen Fuß und drückte ihm wehleidig ein paar Tränen aus den Augen. Frühmorgens, als die Hähne krächten, da endete der Traum und alles – was heißt hier alles – jede Wahrheit blieb an der Staatsanwaltschaft hängen. Sie grüßte ihn nicht und für die Luft, die er verbrauchte, konnte er nichts. Sterntaler, eine Währung für's Märchen, wurden in der Eurozone nicht akzeptiert. Aber hatte er jemals eine andere Chance?

Hätte der Tag so viele Ecken, dass er sich drin verstecken könnte, dann hätte er schon längst sein Leben in ihm versteckt. Aber wenn am Arsch die Zeit verstinkt, ist es im Kopf längst zu spät.

Es war wie so oft. Man kommt an und meint, man ist zu Hause. Aber wann ist man das? Wenn man vom Urlaub zurückkommt, oder ganz einfach aus dem Urlaub und nicht aus dem Knast kommt? Selbst wenn man länger als erlaubt weg war, kommt man irgendwann zurück. Jeder weiß das, jeder, der einen kennt, und nur die zählen. Dann gibt es da eine Hand, die sich einem entgegenstreckt, zuerst zaghaft, diese Hand trägt einen Ring, der in der Sonne blitzt. War oder ist bei diesem Wiedersehen alles gleich wie beim letzten Mal oder singen die Spatzen neue Lieder? War es gestern, war es Grass oder Morgenstern oder waren es Nachtschwärmer, die das erste Morgenlicht überraschte? Es war deine Hand, die mich willkommen hieß, deine

Lippen, die mir die Ankunft schmackhaft machten, dein Arsch, der sich beim Gehen wie immer von links nach rechts drehte, dein vertrautes Keifen, das mich empfing. Es war wie immer, wie es immer gewesen war. Im Urlaub war das anders. Aber jetzt bin ich zu Hause. Verrammelt den Weinkeller. Haltet Türen und Fenster geschlossen. Verbarrikadiert die engste Nische. Verlasst euch nicht auf die dicken Mauern. Hängt das Schild »Kein Zimmer frei!« an die Haustür.

War es immer so? War »es« wirklich immer so? Was soll diese Fragerei? Würde ich deine Frage aufs Eis legen, behielte sie ihre Frische, du aber müsstest deine Freude vertagen. Aber es war nicht immer so gewesen.

Der selbe Zirkus, das gleiche Zeremoniell. Nach außen hin gab man sich den Anschein. Es gab Zeiten, da war ich »Ich«.

Ich habe diese Zeit nicht vergessen. Zwar fällt mir nichts leichter als vergessen, aber von den alten Zeiten zu reden, zu erzählen, wie es war, wie ich das alles gerne gesehen hätte, den Frühling, den Sommer, Hitze, Kälte, ist nicht so einfach, wie man vorher denkt. Jahreszeiten fragen nicht, wie's dir geht. Sie machen dich schonungslos älter.

Grundsätzlich war es so wie immer. Ich war da und von fern läuteten die Glocken, weckten mich aus meinen Träumen, erzählten, wollten mir weismachen, wie die Welt so ist, beschwatzten mich, dass der Esprit auf den Blättern der Espen zitterte, beschwören mich, von wortreicher Gestik unterstützt. Doch das Pendeln der Klöppel glich dem Kopfschütteln der Inder. Hieß das jetzt ja oder nein? Ich wollte nicht glauben, dass er es diesmal wirklich ernst meinte.

Die ersten Tage waren fürchterlich. Er fischte eine Bierflasche aus dem Kühlschrank und erschrak, als er bemerkte,

dass er automatisch danach gegriffen hatte. Er stellte sie zurück, versuchte seine Gedanken zu ordnen, begriff endlich, dass die Löcher in seinem Gehirn den berüchtigten schwarzen Löchern analog waren, er sah die Leere, in der er schwamm, bis ihm einfiel, dass man Wasser auch trinken konnte, dass es Obstsaft gibt und dass Milch nicht nur den Kaffee aufhellt.

Nach einer Woche meinte er, er hätte es geschafft. Wenn neben ihm jemand ein Glas Wein trank, berührte es ihn nicht mehr, es war ihm egal. Er aß weniger, weil die Appetitanreger fehlten, er nahm deshalb nicht ab. Er brauchte weniger Schlaf und fühlte sich eigentlich ganz wohl. Doch dann bestellte am Nebentisch ein Gast einen Williams und als der Kellner mit der Flasche vorbeiging und einschenkte, begannen seine Hände nervös zu zucken, er roch den Schnaps und glaubte, er müsse ihm das Glas aus der Hand reißen und austrinken. Er war entsetzt. Natürlich hatte er sich ab und zu nach dem Essen, wenn ihn der Magen drückte, einen genehmigt, aber diese unbeherrschte Reaktion traf ihn hart. Wieso hatte er das nicht bemerkt, hatte das Unbewusste noch mehr solche Überraschungen auf Lager? Man hatte ihn hilflos in die Pubertät entlassen. Sexualität lehrt das Leben, haben seine für ihn zu alten Eltern, denen es wahrscheinlich genauso ergangen war, geglaubt. Jetzt war er aufgeklärt. Der Schnaps war die Kanaille, der falscher Hund. Da war er ja noch einmal mit einem blauen Auge davongekommen.

Er passte gut auf. Wer den Feind kennt, findet die richtige Strategie, um ihn zu besiegen.

Laufen, überlegte er, er hatte früher Fußball gespielt, laufen schien eine für ihn passende Therapie zu sein. Jeden zweiten Abend lief er. Zuerst kurze Strecken, solange, bis das Brennen ihm Hals unerträglich wurde, das Herz rebellierte. Dann ging er ein Stück, bis sich der Kreislauf



beruhigte, um dann wieder eine Art Trab aufzunehmen. So trainiert, bewältigte er nach einiger Zeit längere Etappen, ohne dass sein Herz wie eine kleine Trommel in seinen Ohren schlug und wie ein Spuk neben ihm herlief. Es befriedigte ihn ungemein. Das Wasser aus der Leitung schmeckte nicht mehr schal, es erfrischte ihn. Er erinnerte sich, dass ihm das Bier am Anfang auch nicht geschmeckt hatte. In manchen Ländern zählt Wasser zu den Luxusartikeln. In seiner Familie hatte ein Radio den Krieg heil überstanden, funktionierte nach 45 noch viele Jahre. Dieses Gerät war nach dem Krieg Luxus wie Nächstenliebe oder Palmoliv-Seife. Es war ein Zeichen von Wohlstand. Später stand auf diesem Platz ein Fernsehgerät, Transistor-Radios spielten das Wunschkonzert in jedem Zimmer und plärrten im Freibad von den Holzliegen. Man baute Stockhäuser mit Zentralheizung. Das Fernsehen verlangte nach einem Raum, von dem man ungestört in die Welt hinausblicken konnte. Jetzt wurden die Wohnzimmer bewohnt. Bisher öffnete man dem Besuch die Tür, blieb auf der Schwelle stehen und sagte, stolz mit der Hand ins Zimmerweisend: »Das ist unser Wohnzimmer.« Danach setzten sich alle in der gemütlichen Essecke nieder, denn im Wohnzimmer wäre es doch zu kalt gewesen. Der neue Wohlstand veränderte die Lebensgewohnheiten.

Der nächste Schritt betraf die Mobilität. Vater stieg vom Motorrad auf ein gebraucht gekauftes Auto um, der Herr Sohn stellte sein Fahrrad in den Keller und erwarb beim Mechaniker um die Ecke ein neues Moped, zahlbar in zwölf Monatsraten. Die Zeiten änderten sich rapide. Der Weihnachtsmann brachte den Taschenrechner. Mutter zählte damit ihre Ausgaben zusammen, Vaters Verlangen, doch einmal  $12,44$  mit  $76,32$  zu multiplizieren, löste ein mildes Lächeln aus. Der erste Schritt zur Volksverdummung war getan. Und dann kamen der PC und das Handy. Was soll